

nicht der Gattung *Plecotus* sondern *Synotus* beizuzählen sein würde.

Sollte ich ein Exemplar dieses noch ungenügend bekannten Thieres auftreiben, werde ich mich beeilen dasselbe den Verf. mitzuthemen und bitte diese den Lesern des Archivs auch ihre Beobachtungen über die Lebensweise der Vespertilionen nicht vorenthalten zu wollen.

B. H. Hodgson, Resident in Nepal,

über den Gauri Gau.

Nach dem Journ. of the Asiatic. Soc. of Bengal.
VI. Bd. 1. S. 499. und VII. Bd. 2. S. 745.

Zusammengestellt

vom

Herausgeber.

Vgl. den Jahresbericht Jahrg. V. Bd. 2. S. 415.

(Hiezu Taf. IX. *)

Kopf und Vorderkörper sind außerordentlich groß. Der Schädel gleicht seinem allgemeinen Charakter nach dem des Rindes, ist aber massiver und mehr niedergedrückt; die Breite der Stirn zwischen den Augenhöhlenrändern gleich der Höhe und der halben Länge des Schädels, Stirn sehr tief concav, in einer starken (*hoge*), halbkreisförmigen (im Text *semicylindrical* in beiden Mittheilungen) Leiste sich über der Basis der Hörner erhebend. Bei erwachsenen Männchen ist der obere

*) Ich gebe hier eine Copie der von Evans gelieferten Abbildung, weil sie nach Hodgson den Schädel seines Gauri Gau wirklich darstellt.

Herausgeber.

Rand der Wurzel des Hornes 1—2" unter der Höhe der Hinterhauptleiste. Hinterhauptsfläche des Schädels vertikal, von gleicher Länge mit der Stirnfläche. Augenhöhlen stärker hervorspringend und die Aeste des Unterkiefers gerader (*straighter*) und mit weniger erhabenen Gelenkfortsätzen als beim Rinde; 13 Paar Rippen wie bei diesem, Dornfortsätze äußerst entwickelt*) nach hinten allmählig abnehmend, daher der ganze Rücken vom Widerrüst zur Kruppe sehr abfallend. Hals niedrig, gleichsam eingesunken zwischen Kopf und Rücken. Hautwamme verschwindend (*evanescent*), Hörner kurz, sehr dick und entfernt, flach gedrückt (*depressed*) fast dreieckig, den scharfen Winkel des Dreiecks der Stirn zukehrend. Aufser dem Gauri Gau (*Bibos cavifrons*) glaubt Verf. noch den fossilen Ur Europas, den er *B. classicus* und den arachosischen Stier, dessen Aristoteles erwähnt (*Bib. Aristotelis*) als Arten hierher ziehen zu müssen. Dafs der erstere ein wahrer Wisent ist, leidet wohl keinen Zweifel; ob aber der letztere, welchen man gewöhnlich auf den Büffel bezieht, nicht vielmehr mit dem Gauri Gau zusammenfällt, läfst sich wohl nicht bestimmt ermitteln.***) Nach dem Verf. hat der Gauri Gau feine, kurze Beine, einen kurzen, nicht zur Hackenbeuge herabreichenden Schwanz, breite, fächerförmige (*fan-shaped*) horizontale Ohren; ein glattes glänzendes Haar von braunrother oder schwarzer Farbe, welches an Stirn und Beinen blasser wird; Haarbüschel an Kinn und Stirn, indem hier das Haar länger und etwas gekräuselt ist, ausgebreitete, grünliche Hörner mit runden einwärts gekrümmten schwarzen Spitzen,

*) Nach Hodgson, l. c. Bd. I. S. 499. beträgt die grösste Erhebung am Dornfortsatze des dritten Rückenwirbels 14" über der Wirbelsäule. Senkt das Thier den Kopf so beschreibt der Rücken fast einen Kreisbogen. Ein Unterschied zwischen ihm und den Auern findet aber in dieser Hinsicht nicht statt, denn auch bei diesen erstreckt sich die starke Entwicklung der Dornfortsätze nur auf die Rückenwirbel, nicht wie Verf. glaubt, auch auf die Halswirbel.

Herausgeber.

**) Aristoteles Worte: H. A. II. c. 2. §. 3. Nascuntur autem hippelaphi in Arachotis, ubi et feri boves, qui a domesticis eodem modo differunt, quo apri a suibus. Nam aspectu nigri sunt, validique, curvato nasu (*ἐπίγυρνοι*) et cornibus magis in dorsum reclinatis"*)
passen auch auf den Gauri Gau.

Herausgeber.

schwachrunzlig an der Basis und mit einem stark riechenden Sekrete an der Hinterseite. Die Länge beträgt von Schnauze zum Steifs 10 F., die Höhe an der Schulter $5\frac{1}{2}$ F.; Kopf bis zur Hinterhauptleiste 23", Schwanz 33". Die Kuh ist etwas kleiner, besitzt aber alle Charaktere des Stiers.

Der Gauri Gau verläßt nie das tiefste Dickicht des Sâl-Waldes, vermeidet einerseits die Annäherung an das Tarai, und andererseits an das Hügelland. In seinen Heerden von 10—30 herrscht das weibliche Geschlecht vor; gewöhnlich 2 oder 3 erwachsene Bullen führen und schützen die Heerde mit großer Wachsamkeit, die sowohl von großer Schärfe der Sinne als von hohem Muthe zeugt. Weder Tiger, noch Rhinoceros, noch Elephant wagen die Heerde zu belästigen. Während der Tageshitze ruht diese im Dickicht, und kommt nur Morgens und Abends hervor auf die kleinen, offenen, in den Wäldern zerstreuten Wiesen, wo sie sich um zu weiden ausbreiten, während sie, wenn sie sich zur Weide und zurück begeben in einfacher Reihe (*in single file*) vorgehen auf den von ihnen, von Elephanten, Rusas und anderen Thieren des Waldes getretenen Stegen.

Auf einem Elephanten kann man sich am Tage ihnen bis auf wenige Schritte nähern. Wahrscheinlich fürchten sie den wilden Elephanten nicht und werden nie von Jägern auf zahmen Elephanten belästigt, denn die Sastras haben decretirt: „*the Gauri is like unto Bos.*“ Kein Edelmann der Gegend wird versuchen einen Gauri zu tödten; und das gemeine Volk, wenn es auch ein weniger zartes Gewissen hat, besitzt gewöhnlich nicht die erforderlichen Hülfsmittel dazu. Nach Aussage von Leuten der unteren Kaste, welche ein Thier bis zum Tode mit guten Flinten verfolgten, ist die Jagd sehr anregend. Man muß in das tiefste Dickicht der Wälder dringen, muß alles Kochen vermeiden wegen des Geruchs, und alle Kleidung wegen der ungewöhnlichen Farben. Drei oder vier Mann nur mit Wasser und geröstetem Korn versehen, gehen in die Nachbarschaft des bekannten Aufenthalts einer Heerde, und indem sie aus Furcht vor Tigern in einem Baume ihren Aufenthalt nehmen, steigen sie täglich herab, um die Ochsen auf ihrem Weideplatz zu beschleichen. Ist das Wild aufgefunden, vertheilen sich die Jäger unter dem

Schutz des Jangal und umgeben den kleinen Grasplatz. Dabei hüten sie sich sorgfältig zwischen den Wind und den Adel (nobility) des Gauri zu gerathen, denn er hat einen ausgezeichneten Geruchssinn, und sollte sich sein scharfes Auge zweifelnd auf den sich rührenden Jäger richten, so muß er sogleich stock still stehen, bis der Argwohn geschwunden ist. Auf diese Weise geschieht die Annäherung und oft ohne Erfolg wegen der Wachsamkeit der Heerde, die sich bei dem geringsten ungewöhnlichen Vorfalle sogleich in das dicke Jangal zurückzieht und oft mit einer in Hinsicht auf die Gröfse der Thiere bewundrungswerthen Eile. In einem solchen Falle ist die Hoffnung des Tages gänzlich vereitelt. Wird aber kein Arwohn erregt und gelingt es der Jagdpartie oder einzelnen Gliedern derselben bis innerhalb 30—40 Schritt heranzukriechen und einen Baum zum Rückzuge zur Hand zu haben, so wird Feuer gegeben, und sogleich der Baum erstiegen, wenn der Angriffspunkt vom verwundeten Thiere erspäht ist. Wenn nicht, so wird das Versteck beibehalten und das Feuer wiederholt, denn selten ist es auf einmal tödtlich, und es ist möglich, dafs die ganze unwillige Heerde, aber mehr wahrscheinlich, dafs das verwundete Individuum den Rückzug verschmäht und nur seinen Angreifer zu entdecken sucht. Wehe ihm, wenn er entdeckt wird und nicht seinen Baum erklimmen kann, denn das leidende Thier wird eine furchtbare Rache nehmen, und nicht zufrieden gestellt mit seinem Tode, noch seinen Leichnam mit den Hörnern durchbohren und mit den Hufen zertreten. Hat der Jäger den Baum erklommen, so giebt der Gauri einen ausgezeichneten Beweis seines unzählbaren Muthes, gleichviel, ob es dem Jäger gelungen ist seine Flinte mit hinaufzunehmen oder nicht. Im letzteren Falle muß er verhungern, wenn nicht seine Kameraden den Gauri erlegen. Im ersteren kann er seinen Vorsatz gegen das Thier ausführen; denn lebend wird es nicht ohne Rache vom Flecke weichen; und selbst wenn ihm eine Flinte geradezu in's Gesicht gerichtet und wiederholt abgefeuert wird, so wird das Thier doch fortfahren gegen den Baum zu stoßen, und bis zum Tode seinen Angreifer zu bedrohen. In Fällen, wo der unglückliche Erkletterer des Baumes seine Waffen verloren, und seine Gefährten sich

gefürchtet haben, sogleich zu seiner Rettung herbeizueilen, hat man es schon erlebt, das der Gauri seine Stellung am Fusse des Baumes 24 Stunden lang behauptet hat und man glaubt, das er nicht vom Platze gewichen sein würde, so lange der Mann noch oben und das Thier nicht erlegt wäre. Die Tharu's, ein Stamm der eingebornen Waldbewohner, behaupten, die Trächtigkeitsdauer der Gauri sei länger als die der Kühe; und nach dem Aussehen des Fötus im Uterus kann wenig Zweifel obwalten, das die Begattungszeit in den Februar oder März fällt. Nur ein Kalb wird zur Zeit zur Welt gebracht. Die unreife Leibesfrucht hat eine weisse Haut; die Hufe sind goldgelb; der Kopf ist im Schädel vollkommen abgerundet. Die Stimme des Gauri ist sehr absonderlich und ganz ungleich der des Ochsen, Büffel und Bison, da ich mich aber nicht auf die Sprachen der Thiere verstehe, sagt Hodgson, will ich nicht versuchen, ihren Ausdruck in Silben zu bringen.

Ueber einige Bloch'sche Fisch-Arten

von

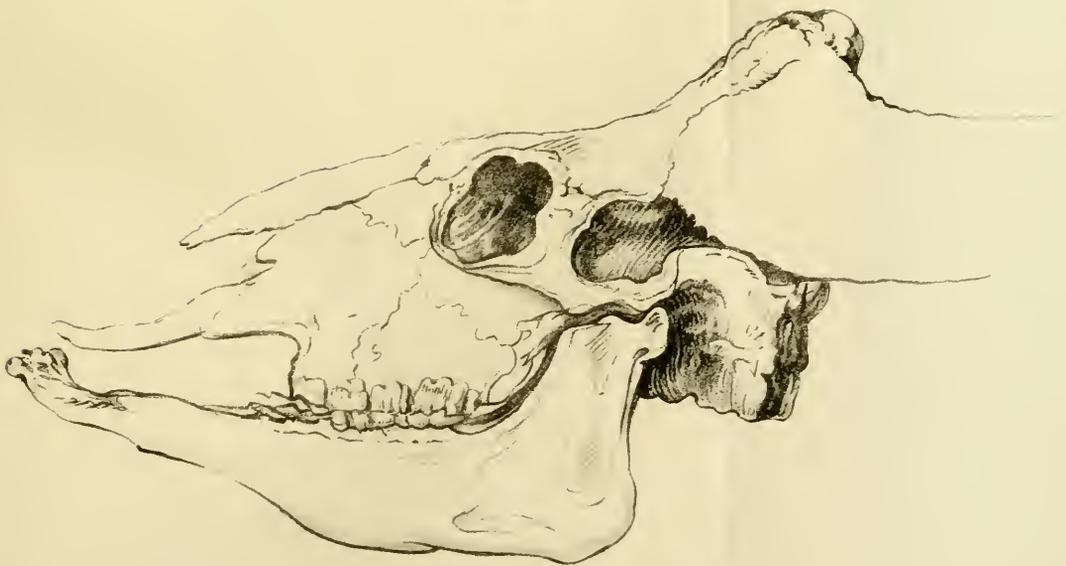
Dr. F. H. Troschel.

In der grossen Naturgeschichte der Fische von Cuvier und Valenciennes sind über manche Bloch'sche Arten Zweifel ausgesprochen worden, deren Beseitigung für die Wissenschaft nicht ohne Interesse sein kann. Natürlich kann eine Aufklärung nur von denen geschehen, welchen die Bloch'schen Original Exemplare zugänglich sind, und ich halte es daher für meine Pflicht, folgende Bemerkungen, welche mir bei einer genaueren Revision der ichtyologischen Sammlung des Königl. Berliner Museums aufstiefsen, hiermit zu veröffentlichen.

1. *Platycephalus scaber* Bloch.

Im vierten Bande von Cuvier u. Valenciennes Hist. nat. d. poissons p. 182. wird ein *Platycephalus* beschrieben, zu

landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooeegeschichte.at



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Archiv für Naturgeschichte](#)

Jahr/Year: 1840

Band/Volume: [6-1](#)

Autor(en)/Author(s): Wiegmann Arend Friedrich August

Artikel/Article: [B. H. Hodgson, Resident in Nepal, über den Gauri Gau. 263-267](#)